Lieber Nebelspalter!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **69 (1943)**

Heft 51

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein häufig zu lesendes Inserat

Mir bringed da als Abschreckigsmittel emal e Fotegrafie vonere veränderete Chraft

Der gute und der schlechte Ruf

In meinem Dorfe gab es vor dreißig Jahren einige berühmte, große Namen, die jung und alt kannte und nie anders als mit diesen Rufnamen benamsete — «Die ewige Jugend» hieß die Frau des Ratsherrn Wohlmeind. Sie war Mutter von fünf Buben und fünf Töchtern, aber es ging kein Mädchen in die Kirche des Dorfes — wo fände man in einem einfachen Landdorfe für diese Schönheitskonkurrenz eine bessere Gelegenheit — das jugendlicher und frischer aussah und an der Aelplerkilbe besser tanzte als sie, die ewige Jugend. Sie hatte diesen Namen also nicht gestohlen!

Wenn eine mit ihr konkurrieren konnte, war es «Das hübsch Nänneli». Es hatte Bägglein wie frisch aufgegangene Rosen, ein Mündchen wie eine Deschwandensche Madonna und ein Kinn wie frische Milchbrötchen. Nicht zu verwundern, wenn es von sich sagen konnte, wenn es die zehn Finger seiner beiden Hände ausstrecke, bleibe ihm an jedem Finger ein Verehrer hangen.

Auf der Männerseite dieser Galerie stand obenan «Das Talent». Ein Junggeselle von fünfundsechzig Jahren, der als kleiner Winkelagent sich ein artiges Vermögen zusammengerackert hatte. Als ein Vetter ihm zum sechzigsten Geburtstag gratulierte, nickte er dreimal mit dem kahlen Kopfe und sagte nachdenklich: «Ja, man wird älter - - wenn nur jemand mein Talent erben könnte!» Der Gratulant erzählte seinen Freunden am Abend beim Möstli von den Sorgen seines Erbvetters. Von nun an saß ihm der Name wie angegossen.

Die vierte in diesem Bunde war die «Laterne», die im Register mit dem Namen Regina Rai eingetragen war. Sie konnte sich weniger auf körperliche Reize berufen, als auf ihr völliges Unbeteiligtsein an der Erfindung des Pulvers, welches so entsetzlich viel Unglück über die Welt bringt. Das Entstehen ihres Namens ist ein Beweis für die Lehre, daß kleine Ursachen oft große Wirkungen haben. Sie besaß eine rundliche Gestalt und trug der Mode zum Trotz weite, bauschige Röcke und schon die Schulbuben sagten von ihr, sie habe ein Rücken wie eine Gadentüre. Als sie einmal an einem Fasnachtsumzug mit ihren breiten Ellbogen in die vorderste Reihe hervorporzte und dann ganz selbstverständlich sich vor den kleinen Isedor aufpflanzte, der seit einer halben Stunde diesen Platz verteidigt hatte, sagte er: «Saget, Jungfer, Euer Vater war aber kein Laternenmacher.»

Die Laterne hatte vor drei Jahren einen menschlichen Fehltritt begangen, dessen Folgen ein kugelrunder Bub waren. Das wurde ihr im Dorfe aber immer noch nicht vergessen und wenn sie auf der Straße mit der Dorfjugend zusammenstieß, mußte sie noch ab und zu davon hören. Eines Tages wurde es ihr aber doch zu bunt. Sie ging zum Landammann Eberhard, der zwar vor drei Jahren dieses Amt abgegeben hatte, allein im Dorfe war er noch immer der Landammann. Sie klagte ihm, wie es ihr unbillig gehe. Jetzt seien schon drei Jahre vergangen und man rufe ihr noch immer das böse Wort nach. «Muß ich das leiden?»

Der Landammann, dem in seiner amtlichen Tätigkeit ein guter Witz über manche Schwierigkeit hinweggeholfen hatte, lupfte die Achseln und sagte: «Da kann man nichts machen, Jungfer Regina, als zuhören. Losef, ich bin auch schon seit drei Jahren nicht mehr Landammann und man sagt mir immer noch der Landammann!»

Die Laterne aber ging beruhigt von dannen.

Franz Odermatt

Lieber Nebelspalter!

«Ein Engel aus der Zeit, da der liebe Gott noch keinen guten Geschmack hatte.» Mit diesen Worten überbrachte mir unsere achtjährige Brigitte diese Zeichnung.

Mit freundlichem Gruß W. Sch.